

Rezension zu: Schultrich, S. (2018). Das Jungneolithikum in Schleswig-Holstein. (Scales of Transformation in Prehistoric and Archaic Societies, 1). Leiden: Sidestone. 505 Seiten, 66 Abbildungen, 13 Tabellen, 73 Tafeln. ISBN 978-9-08890-742-5. Open Access: <https://www.sidestone.com/books/das-jungneolithikum-in-schleswig-holstein>

Almut Schülke

Die sozialen, wirtschaftlichen und materiellen Veränderungen im 3. Jahrtausend v. Chr. hatten in den letzten Jahren einen besonderen Stellenwert in der internationalen archäologischen Diskussion. Der Durchbruch der aDNA-Forschung ermöglichte neue Erkenntnisse zur genetischen Herkunft beprobter menschlicher Überreste und entfachte eine erneute Diskussion alter Thesen über die direkte Einwirkung eurasischer Steppennomaden durch Massenmigration auf die indogermanische Sprache und Kultur und damit auf die Entwicklungen im dritten Jahrtausend in ganz Europa. Dass dabei altbekannte Phänomene – wie die Entstehung lokaler schurkeramischer Gruppen, darunter auch die der sogenannten Einzelgrabkultur in Norddeutschland und auf der jütischen Halbinsel – hinsichtlich ihrer komplexen sozialen Prozesse teilweise sehr pauschal gedeutet werden, wurde mehrfach kritisch betont (VANDER LINDEN, 2016; FURHOLT, 2018). Vor diesem Hintergrund sind Regionalstudien, die kulturgeschichtliche Entwicklungen aus der Tradition einer umfassenden Landesaufnahme untersuchen, eine notwendige und wertvolle Grundlage für eine kritische Diskussion eher genereller Interpretationen.

Sebastian Schultrichs Monografie „Das Jungneolithikum in Schleswig-Holstein“ behandelt die sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungen im Zeitraum von 2850-2250 v. Chr. auf der südlichen kimbrischen Halbinsel, innerhalb der Grenzen des heutigen Schleswig-Holsteins, unter Einbeziehung aller vorhandenen Quellengattungen. Besonderes Gewicht liegt jedoch auf den Streitäxten, denen der Autor eine besondere Bedeutung für die Interpretation sozialer Phänomene in dieser Periode beimisst. Im Zentrum der Fragestellung steht „in welchem Ausmaß die Wende zum Jungneolithikum eine Phase der Transformation darstellt“ (S. 16). Das ambitionierte Werk ist die überarbeitete Fassung seiner Magisterarbeit und erscheint als erster Band in der Reihe „Scales of Transformation in Prehistoric and Archaic Societies“ (hrsg. von W. Kierleis und J. Müller) des „Collaborative Research Centers ‘Scales of Transformation: Human-Environment Interaction in Prehistoric and

Archaic Societies’ (CRC 1266)“. Die Arbeit basiert auf einem umfangreichen Katalog, der u. a. das klassische Grundlagenwerk von K. W. Struve „Die Einzelgrabkultur in Schleswig-Holstein und ihre kontinentalen Beziehungen“ aus dem Jahre 1955 aktualisiert; durch Ortsakten- und Magazinstudien sowie der Einarbeitung von Neufunden konnten nun insgesamt 1708 Einträge gegenüber den 717 Fundstellen bei Struve verzeichnet werden. Die Publikation umfasst sechs Kapitel, eine deutsche und eine englische Zusammenfassung, ein Literatur- und Abkürzungsverzeichnis.

In Kapitel 1 „Einleitung“ erörtert der Autor die Forschungsgeschichte (Kap. 1.1) sowie den chronologischen Rahmen und die Verwendung des Begriffes Jungneolithikum in dieser Arbeit (Kap. 1.2). Das Jungneolithikum wird als Periodenbezeichnung verstanden, während der Begriff „Einzelgrabkultur“ – begründet von Johanna Mestorf und später Sophus Müller – als gegen Ende des 19. Jahrhunderts geprägter forschungsgeschichtlicher Begriff verstanden wird, der sich auf das Vorkommen der Einzelgrabsitte in Hügeln auf der jütischen Halbinsel bezieht. Eva Hübners Werk „Jungneolithische Gräber auf der Jütischen Halbinsel“ von 2005 wird vom Verfasser als das wichtigste neuzeitliche Werk angeführt. Er orientiert sich auch an der von Hübner erstellten Chronologie, die die Phasen Älteres, Mittleres und Spätes Jungneolithikum (JN I-III) in insgesamt sieben Unterphasen gliedert (S. 18/19), auf deren Grundlage er auch alle in der Arbeit behandelten Artefakte zeitlich einordnet. Die geographische Abgrenzung der kimbrischen Halbinsel entspricht dem heutigen Schleswig-Holstein (Kap. 1.3), das in sich große landschaftliche Unterschiede von den Jungmoränengebieten an der Ostsee, über die Geest im Westen, zu Marschen, Mooren und Watt entlang der Nordseeküste aufweist. Im knappen Kapitel 1.4 „Vorgehensweise und Repräsentativität der Fundverbreitung“ beobachtet Schultrich, dass Einzelfunde – vor allem Äxte und andere Großgeräte – mehrheitlich aus Kreisen vorliegen, in denen eine archäologische Kreisaufnahme durchgeführt wurde, während im Zusammenhang mit Ausgrabungen gemachte Befunde gleichmäßiger auf alle Kreise verteilt sind.

Kapitel 2 widmet sich den jungneolithischen Befunden. Die größte Gruppe bilden die Bestattungen (Kap. 2.1) mit 197 Grabbefunden in 167 Hügeln, 96 Megalithgräber mit jungneolithischen Artefakten, sechs Flachgräber und 38 Grabbefunde „unsicherer Gestalt“ (S. 25). Schultrich spricht die Problematik dieser absoluten Zahlen an. So sei es beispielsweise bei Flachgräbern, die ehemals

überhögelte Gräber darstellen können, bei vielen beigabenlosen Gräbern in Hügeln, die die typologische Identifizierung eventuell zeitgleicher Gräber erschweren, sowie bei einzelnen Artefakten aus Megalithgräbern schwierig, die exakte Anzahl der jungneolithischen Bestattungen zu rekonstruieren. Als Ergebnis hält der Autor fest, dass sich Grabhügel auffällig oft am Übergang zwischen Jungmoränengebiet und Geest reihen, und dass Gegenden im östlichen Schleswig-Holstein, die in der vorhergehenden mittelneolithischen Trichterbecherperiode intensiv genutzt wurden, nicht (wie in der Forschung bislang behauptet) im frühen Jungneolithikum gemieden wurden, sondern teilweise durch Nachbestattungen in den trichterbecherzeitlichen Megalithgräbern weiterhin genutzt wurden. Ein weiteres Unterkapitel ist Hortfunden mit Streitäxten, Beilen und Bernstein, gewidmet (Kap. 2.2), wobei der Frage nach dem Hortcharakter von Einzelfunden besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird. Siedlungen (Kap. 2.3) werden – quellenkritisch bewusst – in direkt (Lokalitäten mit Befunden) und indirekt nachweisbare Siedlungen (Oberflächenfunde) unterteilt und als Weiler, Einzelhöfe oder Hütten interpretiert. Weiterhin wird das Thema Wirtschaftsweise erörtert; der Verfasser vergleicht Pollenanalysen mit Faunenfunden aus dem östlichen und westlichen Schleswig-Holstein. Im Osten sei, im Anschluss an intensivere Landnutzung im ausgehenden 4. Jahrtausend, ein Rückgang von Siedlungsanzeigern und eine Regeneration des Waldes im beginnenden 3. Jahrtausend zu beobachten, ebenso eine vermehrte Zunahme an Siedlungsanzeigern zwischen 2400 und 2100 v. Chr. Im westlichen Teil erfolgten markante Änderungen in der Landschaftsnutzung schon im 4. Jahrtausend, während Anzeiger für den Übergang zum im 3. Jahrtausend weiterhin für intensivere Siedlungsaktivität sowie Viehzucht zu erkennen seien, zusammen mit vielen Grabhügeln in diesem Gebiet. Schultrich kommt zu dem Schluss, dass dies nicht zwei unterschiedliche Gruppen widerspiegelt, die diese Regionen unterschiedlich besiedelten, sondern vermutlich dieselben Gruppen seien, die diese Gebiete saisonal unterschiedlich nutzten.

Kapitel 2 enthält, neben der Präsentation und Auswertung der schleswig-holsteinischen Befunde, auch deren Bewertung im Verhältnis zur vorherrschenden Diskussion sowie zum Forschungsstand in den Nachbarregionen, wie z. B. Jütland oder Nordostdeutschland. Dabei fließen jedoch die unterschiedlichen Analyseebenen oft ineinander über. Dies erschwert es, die im Zentrum dieses Kapitels stehende Auswertung der

schleswig-holsteinischen Materialgrundlage im Text zu identifizieren. Eine durchweg stringenterer Trennung von forschungsgeschichtlichem Rahmen, Beschreibung der Datengrundlage, Analyse und interessanter und relevanter Vergleichen mit anderen Regionen hätten hier die Argumentation noch verstärkt, außerdem hätten viele Wiederholungen vermieden werden können. Teilweise wird auch der späteren Interpretation vorgegriffen, beispielsweise nach der Frage der Chronologie und dem Charakter der Besiedlung der westlichen und östlichen Teile des Landes (Kap. 6).

Kapitel 3 widmet sich dem jungneolithischen Fundmaterial, allem voran einer umfassenden Beschreibung der 1461 jungneolithischen Streitäxte und ihrer Typenvielfalt (A-L), basierend auf Hübners Typologie (Kap. 3.1). Für jeden Typ (A, B, C ...) legt der Autor zwei Kartierungen vor, eine nach dem Untertyp (z. B. A1, A2, A3) und eine nach dem Fundkontext, um z. B. Einzelfunde, Grabfunde und Funde aus Megalithgräbern räumlich unterscheiden zu können. Dabei zeichnen sich die K-Äxte, die größte Fundgruppe, dadurch aus, dass sie auch in anderen Zusammenhängen in Gräbern oder als Einzelfunde entdeckt wurden, in Siedlungen und Depots. Schultrich schließt diesen Überblick mit einer tabellarischen Übersicht über die Tendenzen der Streitaxtentwicklung ab. Weitere Materialgruppen umfassen: publizierte Keramik (hier konzentriert sich der Verfasser hauptsächlich auf die 96 Grabkontexte mit Keramik [Kap. 3.2]), publizierte jungneolithische Silexbeile und Hohlbeile, die der Verfasser in zwei Karten mit markierten Fundorten vorlegt (Kap. 3.3), Pfeilspitzen, sonstige Silexgeräte und Steingeräte, Bernsteinartefakte, Armschutzplatten, Metallartefakte sowie weitere Artefakte (Kap. 3.4-3.10).

Kapitel 4 „*Befund und Fund – zusammenfassende Betrachtungen*“ fasst vergleichsweise knapp das Vorkommen der behandelten Fundkategorien in den unterschiedlichen Kontexten Grab, Hort und Siedlung (Tab. 4) zusammen, und zeigt anhand der Streitaxtchronologie (nach Hübner Phase JN Ia-JN IIIb) eine chronologische Entwicklung von Siedlung, Depot, Grab- und Einzelfunden (Tab. 5) mit einem deutlichen Anstieg der Streitäxte in JN Ib und in JN III.

Kapitel 5 wendet sich erneut den Streitäxten, deren Rohmaterial, Bearbeitung und Abnutzung zu. Die Fragestellung dahinter ist zunächst unklar, im Verlauf des Kapitels wird jedoch deutlich, dass diese Analysen vorgenommen wurden, um wesentliche soziale und chronologische Fragen zu diskutieren und damit einen möglichen Rohstoffimport

zu beleuchten. Gesteinsanalysen (an 273 Exemplaren, durchgeführt von Frank Rudolph) belegen eine klare Bevorzugung des lokalen Diabas. Es folgt eine Analyse der morphologischen Attribute wie Verzierungen, Länge, Fragmente und Applikationen. Schultrichs Analysen bestätigen frühere Beobachtungen, wonach die Streitäxte im Jungneolithikum zunächst relativ uniform als Grabbeigabe erscheinen, seit JN II jedoch in Größe und Ausformung variieren. Dies weist nicht auf eine zunehmende Differenzierung der Gesellschaft hin (im Sinne, dass eine unterschiedliche Axtbeigabe im Grab den unterschiedlichen Status des Bestatteten repräsentiert), sondern eher auf die Funktion der Äxte als Prestigegegenstände einerseits und Gebrauchsgegenstände andererseits. Aufgrund der eher „individuell“ gearbeiteten Äxte plädiert der Autor dafür, die Streitäxte aus Gräbern als persönlichen Besitz und Statussymbol von Männern im Sinne eines Kriegerideals zu betrachten, die in „geplanten Auseinandersetzungen“ (S. 198) Anwendung gefunden haben könnten. Schultrich schließt jedoch nicht aus, dass auch Frauen eine Streitaxt geführt haben könnten. Auch die vergleichsweise vielen Streitaxtfragmente mit An- oder Durchbohrungen, die nicht in Gräbern gefunden wurden, werden ausführlich diskutiert und als Zeugnisse einer „profanen Symbolwelt“ gedeutet. Schultrich argumentiert, dass die Streitäxte aufgrund der Anzahl und der mangelnden Gebrauchsspuren im schleswig-holsteinischen Jungneolithikum möglicherweise eine andere Bedeutung hatten als in anderen, schnurkeramisch geprägten Gebieten. Angesichts der Wichtigkeit, die der Autor den morphologischen und technologischen Analysen von Streitäxten beimisst, wäre es nützlich gewesen, die theoretischen Reflektionen über den Lebenslauf von Artefakten, d. h. ihre Herstellung, Gebrauch und Deponierung, mit dem Thema der operationellen Ketten (*chaîne opératoire*) und ihrer Analyse schon früher als im Kapitel 5.5, beispielsweise als anführenden theoretischen Ausgangspunkt für die in Kap. 5 durchgeführten Analysen.

In Kapitel 6 wird „Das Jungneolithikum in Schleswig-Holstein“ zusammenfassend erläutert. Es gelingt dem Autor, älteren Theorien, die ein gewaltsames Einfallen „der Schnurkeramiker“ in das Arbeitsgebiet vertreten, eine differenziertere Betrachtung gegenüberzustellen. Er stellt die Kartierung der Grabfunde – Grabhügel und Nachbestattungen in Megalithgräbern – sowie der Einzelfunde der Früh- und Spätphase des Jungneolithikums gegenüber, was ihm erlaubt, die in früheren Werken beschriebene erste jungneolithische Besiedlung des westlichen Schleswig-

Holstein unter Vermeidung der mittelnolithisch genutzten östlichen Teile und einer im Verlauf des Jungneolithikums erfolgten Übernahme des östlichen Teils zu widerlegen (Abb. 61-63). Er dokumentiert hingegen ein nahezu regelmäßiges Vorkommen von Streitäxten im gesamten Gebiet. Schultrich folgert, dass dieses Gebiet auch von denselben mobilen Gruppen besucht wurde. Was die wirtschaftliche und soziale Entwicklung im Übergang zwischen Mittel- und Jungneolithikum angeht, so beobachtet der Autor unterschiedliche Kontinuitäten: nicht nur im Hinblick auf die Ausbreitung der Gräber, sondern auch in Charakter und Nutzung der Siedlungen, der sukzessiven Entwicklung der Silexbeile, der Wirtschaftsweise mit Viehhaltung, Fischfang und Jagd, sowie der Deponierungssitten und Bestattungsbräuche. Als Neuerungen bewertet er die Ausformung und Anzahl der Streitäxte, den Charakter der Keramikgefäße und den Rückgang der Keramiktradition sowie eine Änderung, Verstärkung und deutliche Formalisierung der Einzelgrabsitte. Diese Neuerungen wertet er als nicht allumfassend, weshalb der Transformationsprozess vom Mittel- zum Jungneolithikum s. E. weitaus weniger stark zum Vorschein tritt als bisher angenommen. Eine kontextuelle Diskussion dieser Neuerungen erbrachte Entsprechungen in Osteuropa; dennoch schließt der Verfasser einen direkten Einfluss, darunter eine Migration – gerade vor dem Hintergrund der aufgezeigten Kontinuitäten – weitgehend aus. Stattdessen postuliert er eine unterschiedliche lokale Bereitschaft zur Übernahme neuer Impulse, die abhängig sei von der Intensität der jeweiligen Kontaktnetzwerke in einer als patrilokal zu interpretierenden schnurkeramischen Welt, die durch hohe Mobilität charakterisiert war.

Schultrich hat mit dieser Publikation einen für eine Magisterarbeit extrem hohen Arbeitsinsatz gezeigt und ein umfassendes Thema auf unterschiedlichen Ebenen solide und weitsichtig erschlossen. Besonders die Kontextualisierung der Artefakte in unterschiedlichen Fundzusammenhängen, die er deutlich nachvollziehbar im Kartenmaterial präsentiert, bietet eine sehr gute Zusammenfassung zum Jungneolithikum in Schleswig-Holstein und damit eine wichtige Grundlage für weitere Studien. Schultrichs intensive Auseinandersetzung mit dem Thema, die sowohl räumlich als auch zeitlich weit über das Jungneolithikum Schleswig-Holsteins hinausgeht, wendet er für differenzierte Argumentationen und Interpretationen an.

Die anzuführenden Schwächen sind vor

allem struktureller Art: Die Gliederung der Arbeit ist an einigen Stellen nicht stringent genug, weshalb z. B. reine Analysekapitel durch zu viel Diskussion über Forschungsstand und Literatur schwer verständlich werden. Dadurch entsteht die Gefahr, dass die Kenntnisse und einige der interessanten Beobachtungen des Autors im Text verloren gehen. Ein Beispiel dafür ist das sehr früh behandelte Thema Bevölkerungsgröße (Kap. 2.1.1.1), das in einem späteren, zusammenfassenden Diskussionskapitel noch größeres Gewicht hätte erfahren können. Alles in allem bietet Schultrich einen detaillierten, differenzierten und weitsichtigen Beitrag zu den aktuellen Studien über das dritte Jahrtausend im nördlichen Mitteleuropa – ein wichtiges Gegengewicht zu eher generalisierenden Interpretationen dieser Epoche.

L i t e r a t u r

Furholt, M. (2018). Massive migrations? The impact of recent aDNA studies on our view of Third Millennium Europe. *European Journal of Archaeology*, 21(2), 159-191.

Vander Linden, M. (2016). Population history in third-millennium-BC Europe: assessing the contribution of genetics. *World Archaeology*, 48(5), 714-728.

Dr. Almut Schülke
Museum of Cultural History
University of Oslo
Postboks 6762 St. Olavs Plass
0130 Oslo
Norwegen
almut.schuelke@khm.uio.no

<https://orcid.org/0000-0002-4631-6428>